

Westpreussisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage:
Freitags mit dem Sonntagsblatt.

Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition:
Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis:
Für Danzig 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
incl. Bestellgeld 2,20 M.

№ 10.

Danzig, Freitag, den 13. Januar 1888.

16. Jahrgang.

○ Diplomatische Winkelzüge.

Heute, am russischen Neujahrstage, erwartet man vom Zaren eine Aeußerung über die europäische Lage und besonders über die russischen Anschauungen und Wünsche. Was inzwischen die russischen Offiziosen treiben, ist jedoch wenig Vertrauen erweckend. Sie beharren nicht nur in ihrer Mißgunst gegen die Stellung Oesterreichs in Bosnien und der Herzegowina, sondern sie stellen an Oesterreich die naive Zumutung, seinerseits in betreff der Lösung der bulgarischen Frage Vorschläge zu machen. Oesterreich hat aber weder die jetzige Verwirrung in Bulgarien geschaffen, noch fordert es dort für sich besondere Vergünstigungen. Der Zar resp. russische Verschwörer haben den früheren, anerkannten Fürsten gestürzt; am Zaren ist es also, zu sagen, was er in und von Bulgarien will.

Bisher hält jedoch sowohl der Zar wie die russische Diplomatie mit ihren Aeußerungen hinter dem Zaune. Allerdings sollen die russischen Votschaster in den letzten Tagen an allen Höfen die Versicherung gegeben haben, der Zar wünsche eine „friedliche Lösung“ der bulgarischen Frage, aber es sind weder konkrete Forderungen gestellt, noch ist die Abhaltung einer Konferenz bisher russischerseits angeregt worden. Unter diesen Umständen ist es klar, daß Rußland darauf ausgeht, sich militärisch und diplomatisch in eine solche Lage zu versetzen, daß es auf die Beschlüsse der zukünftigen Konferenz einen starken Druck ausüben kann. Damit wären denn auch die militärischen Rüstungen Rußlands und seine friedlichen Versicherungen in schönsten, aber nicht gerade beruhigenden Einklang gebracht.

Daß Rußland sich auf die Lösung der bulgarischen Frage vorbereitet, ergibt sich auch aus seinen jüngsten Winkelzügen zu Konstantinopel. So oft die bulgarische Frage in den Vordergrund trat, hat Rußland stets seinen Einfluß auf den Sultan zu steigern sich bemüht. Da das auch wieder, im Verein mit Frankreich, in der letzten Zeit geschieht, so liegt der Schluß sehr nahe, der Zar wolle den Sultan günstig für sich stimmen, damit er für Rußland die Kastanien aus dem bulgarischen Feuer hole.

Die „Times“ wollte dieser Tage sogar wissen, bestimmte Vorschläge Rußlands in betreff Bulgariens ständen in der allernächsten Zeit in Aussicht. Hinzugefügt wird von dem Cityorgan, die deutsche Regierung habe dem russischen Votschaster auf seine Friedensversicherung erwidert, sie würde alle Vorschläge unterstützen, welche „Oesterreichs Interessen nicht schädigen“. Das ergibt sich aus dem Bundesverhältnis beider Staaten von selbst. Andere Kabinette sollen den russischen Vertretern ebenfalls eine „freundliche Erwägung“ der russischen Vorschläge in Aussicht gestellt haben. Aber von der Erwägung bis zur Durchführung ist ein

weiter Schritt, zumal das Rätsel noch ungelöst ist, wie die russische Ausnahmestellung in Bulgarien ohne Schädigung österreichischer Interessen durchzuführen ist.

Oesterreich verweist ja, wie Tisza noch jüngst ausgeführt hat, „jede einseitige Auffassung der Rechte und Ansprüche einzelner Mächte im Orient und will der Orientangelegenheit ihren gesamt-europäischen Charakter gewahrt wissen“. Zu gewissen Konzessionen wäre Oesterreich geneigt, doch müßten diese im „Rahmen des Berliner Vertrages“ bleiben. Nun verlautet neuerdings, zu den Vorschlägen Rußlands gehöre auch die Besetzung Bulgariens durch russische Truppen für einen begrenzten Zeitraum. Schon daran wird die Forderung Rußlands scheitern, denn die russische Besetzung wäre ja schon eine einseitige Begünstigung Rußlands, von der Tisza nichts wissen will.

Wahrscheinlich beantworten die Mächte diesen russischen Schachzug mit dem Hinweis auf die alleinige Kompetenz des Sultans zum Einschreiten in Bulgarien. Ob der Sultan, welcher eher an der Erhaltung des jetzigen Zustandes als an der Erhöhung des russischen Einflusses ein Interesse hat, Soldaten zur Vertreibung des Koburgers nach Sofia schicken würde, das läßt sich bezweifeln. Aber wenn auch die Beseitigung des Prinzen Ferdinand ohne Waffengewalt gelingt, so ist doch dadurch die Lage in keiner Weise gebessert, denn dann drängt sich immer die Frage auf: „was dann?“

Mit der Antwort auf diese Frage hat sich die europäische Diplomatie nun schon seit Jahren resultatlos beschäftigt. Es wird nichts übrig bleiben, als die Lösung auf einer neuen Votschasterkonferenz zu versuchen. Will aber Rußland durch seine Truppenzusammenziehung auf diese Konferenz einen Druck ausüben, so liegt der Verdacht nahe, daß die russischen Forderungen sehr hohe sein werden. Solchen Forderungen aber gegenüber ist, wie ein Berliner Blatt mit Recht betont: Furchtlosigkeit am Plage.

Politische Übersicht.

Danzig, 13. Januar.

Die Nachricht der Londoner „Times“, die Pforte habe den Prinzen von Koburg auf Ansuchen der Mächte bereits zum Verlassen Bulgariens aufgefordert, trifft nicht zu. Ehe sich die Mächte zu einer solchen Aufforderung an den Sultan entschließen, muß Rußland erklären, was an die Stelle der jetzigen Ordnung in Bulgarien treten soll, denn den Sprung ins Dunkle wird niemand dem Zaren zu liebe machen. Aber auch die Pforte dürfte zu der Aufforderung erst schreiten, wenn sie die Gewißheit hat, daß es zur Beseitigung des Prinzen der Waffengewalt

„Das ist keine Kleinigkeit, das ist Mangel an Geschmack und verrät grobe Sinnesorgane: in dem Zimmer, wo wir gesüßstück haben, ist mir das Mißverhältnis der Farben auch schon ausgefallen. Es scheint, daß Onkel Tönis farbenblind ist.“

Gerade trat die Tochter des Genannten mit der Zeitung ein.

Brons lachte, daß es schallte.

„Hörst Du, Mädchen, was Alfred von Deinem Vater sagt, daß er farbenblind ist?“

„Der Vetter möchte wünschen, daß er so blind wäre wie Vater, dann brauchte er keine Brille zu tragen!“ sagte das Mädchen scharf, unwillig Alfreds Lognetten betrachtend.

„Willst Du so gut sein, lieber Herr Sohn, Dir von Deinem Nichtchen das Haus zeigen zu lassen; ich gebe Dir Vollmacht, alles, was Dir nicht gefällt, fortzuwerfen, zu verändern, zu vertauschen, zu verkaufen ganz nach Deinem Wohlgefallen.“

„Sollen wir jetzt gehen, Nichtchen? Oder bist Du bange, daß meine Augen noch schlechter werden von all den grellen Farben?“

Das Mädchen murmelte etwas zwischen den Zähnen von unzufriedenen Menschen, denen man nichts recht machen könne, und verließ mürrisch das Zimmer.

„Dann will ich es nur allein versuchen,“ sagte Alfred, indem er ihr lächelnd folgte.

Brons blickte seinem Sohne wohlgefällig nach.

„Ganz seine Mutter! Schade, daß die arme Fina ihn nicht wiedergesehen hat — es war ein gutes Geschöpf, wenn sie auch sonderbare Ideen hatte (ich hoffe, daß Alfred verständiger ist), aber ich hatte mich an sie gewöhnt. Ein Haus ohne Frau taugt nicht, und meines Bruders Tochter hat nicht die rechte Art, mit Gästen umzugehen. Eine

nicht bedarf. Ein türkischer Einmarsch in Bulgarien könnte sehr leicht einen Aufstand der Christen in Macedonien und Griechenland hervorrufen. Angesichts dieser Schwierigkeiten fordern russische Offiziosen, daß Deutschland zu gunsten Rußlands einen Druck auf Oesterreich ausübe. Sie meinen, Fürst Bismarck brauche nur seinen Einfluß auf Oesterreich auszuüben, und Rußlands Wünsche wären erfüllt. Man wird unter diesen Umständen abwarten müssen, was der Zar am heutigen russischen Neujahr sagt. Vorläufig scheint es Rußland, dessen Truppenverschiebungen noch fort-dauern, nur darum zu gehen, Zeit bis zum Frühjahr zu gewinnen, oder sich doch bis an die Zähne so zu rüsten, daß es den Friedensmächten seine Wünsche in betreff Bulgariens als Gesetz diktieren kann.

* Wie bayrische Blätter melden, wird sich der dortige Episkopat demnächst zu einer Bischofskonferenz versammeln, um über die Enchlyka Deos XIII. zu beraten. Es darf als selbstverständlich gelten, daß der bayrische Episkopat in seiner Gesamtheit die Enchlyka beantworten und auch den Diözesanen davon in geeigneter Weise Kenntnis geben wird. Beides fürchten die Kulturkämpfer, welche bereits ihre Angst vor dem zu entwerfenden „Aktions-programme“ nicht undeutlich verraten. Aus der Reise des Münchener Nuntius nach Rom und der gleichzeitigen Anwesenheit des Freiherrn v. Franckenstein daselbst folgert die gegnerische Presse einen Unterschied in der beiderseitigen Beurteilung der Lage. Wir glauben an einen solchen nicht, sind jedoch andererseits der Meinung, daß der bayrische Zentrumsführer auf Grund langjähriger Erfahrung am besten über die Lage in Bayern informiert ist.

* Am nächsten Dienstag tritt der Reichstag wieder zusammen. Die Plenarsitzungen in der ersten Zeit dürften vorzugsweise der zweiten Etatsberatung gewidmet sein. Daneben wird man aber auch bald die Beratung des Sozialistengesetzes und des Antrags auf Verlängerung der Legislaturperioden erwarten dürfen. Von den Kommissionen wird diejenige zur Beratung der Landmehrvorlage das Interesse vorzugsweise auf sich ziehen. Es stehen sonach schon für die nächste Zeit wichtige Verhandlungen und wahrscheinlich auch Entscheidungen bevor. Die Reichstagsabgeordneten werden daraus die Mahnung entnehmen, sich vollständig und pünktlich zu den Sitzungen einzufinden.

* Die „Köln. Ztg.“ bringt einen Artikel: „Ein Wort zum Marine-Stat.“, welcher, nachdem die Ausgaben für das Landheer zweimal ins Ungeheure erhöht sind, darauf vorbereitet, daß noch sehr viele Millionen an Mehrausgaben für die Marine folgen werden.

* Nach einem offiziellen Artikel der „Köln. Ztg.“ müssen diejenigen Betrachtungen der Presse, welche in der Verleihung des Schwarzen Adler-Ordens an den Votschaster v. Schweinitz

zweite Frau zu nehmen, habe ich keine Lust; wer weiß, welchen Launen ich mich anbequemen müßte . . . nein, das für bin ich zu alt geworden. Aber Alfred ist vierundzwanzig, darf schon daran denken, sich eine auszusuchen. Ich möchte ihm gern dabei behilflich sein — leider kann ich hier im Hause keine Damen empfangen, sonst würde ich alle Mütter mit ihren heiratsfähigen Töchtern zu einer Niesen-Theevsiste einladen.“

Alfred kam zurück, die Hände vors Gesicht haltend.

„Ich könnte wirklich blind werden,“ rief er, „und werde die weitere Inspektion nur aufschieben — psui! ist das ein garstiger Geschmack, die ganze Einrichtung ist verdorben, und wer weiß, was sie Dich kostet.“

„O, das macht weniger aus, darnach frage ich gar nicht.“

„Aber ich wohl; Onkel Tönis hätte alles viel schöner und doch viel billiger einrichten können, von seinen kleinen Profitchen natürlich abgesehen.“

„Er wird mich nicht mehr bezahlen lassen, als es wirklich gekostet hat.“

„O nein, im Gegenteil!“ und Alfred biß sich auf die Lippen, indem er an die schlechte Kost und die schabigen Kleider dachte, womit er sich behelfen mußte, so lange er bei seinem Onkel wohnte, trotz der großen Wechsel, die sein Vater regelmäßig zur Bestreitung seiner Erziehungskosten herübergeschickt hatte.

Brons bemerkte den spöttischen Ausdruck nicht, der in Alfreds letzten Worten lag.

„Nun, ich muß gestehen, daß ich alles recht hübsch und nicht zu teuer fand, — ich weiß eben nicht, wie ein vornehmer Haus in Europa eingerichtet sein muß. Das einzige, was ich mir näher angesehen habe, ist das Haus Dorenzathe gewesen, und mir scheint, daß es hier . . .“

[7]

Dorenzathe.

Roman von Melati von Java.

Aus dem Holländischen überseht von L. v. Heemstede.

Am Tage nach seiner Ankunft stand Alfred in dem von der biedernden Frau Piering so geschmackvoll eingerichteten Vorzimmer und schaute aus dem Fenster auf die Straße hinaus. Der alte Herr saß in einem bequemen, indischen Schaukelstuhl und war in die Bewunderung seines Sohnes versunken: wie elegant standen ihm seine Kleider, doch sah er durchaus nicht nach einer Figur aus dem Modejournal aus. Er, Dorus, mußte sich zu seinem geheimen Arger bekennen, daß selbst der beste Schneider ihm keine Kleider machen konnte, die ihm das Äußere eines echten Gentleman gaben.

Und wie zart war Alfreds Teint mit dem seines Vaters verglichen, der gerade im Spiegel sich gegenüber ein rotes, podenartiges Gesicht gewahrte, wenig geeignet, einem feinen Salon zur Zierde zu reichen. Selbsttäuschung gehörte nicht zu den Untugenden des Indiers; daß er häßlich und ziemlich ordinär aussah, mußte er längst, und darum freute es ihn doppelt, daß sein Sohn in dieser Hinsicht die Mängel seines Vaters ausglich.

Alfred schaute sich zufällig im Zimmer um.

„O psui, Papa!“ rief er plötzlich aus, „wer hat den Salon so möbliert? Welch ein Geschmack! Grüne Sophas und Stühle, rote Gardinen, eine blaue Tapete, ein knallgelber Teppich und dann all das bunte Zeug auf dem Schornsteinmantel — die unmöglichen Bilder gar nicht zu erwägen. Hat Onkel Tönis das gethan? Kein Wunder!“

Brons lachte.

„Um Dir die Wahrheit zu sagen, Fred, habe ich noch nicht darauf geachtet. Du weißt, ich mache mir nichts aus solchen Kleinigkeiten.“

eine Belohnung für geheime Vermittelungen mit Rußland erblicken wollen, bei den uns befreundeten Mächten Mißtrauen gegen die Deutschen hervorrufen. Herr von Schweinitz habe den Orden erhalten „als Anerkennung für seine langjährigen und erspriesslichen militärischen und diplomatischen Verdienste, aber nicht für gar nicht stattgehabte geheime Verhandlungen, und jede Andeutung, daß die Ordensverleihung mit diesen erfundenen Verhandlungen in Verbindung stünde, ist ein voller Widerspruch zu den Thatfachen.“ [Wenn überhaupt Zeitungsartikel in auswärtigen Dingen das gegenseitige Mißtrauen der Mächte zu erregen imstande sind, so sind gerade die widerspruchsvollen Artikel der offiziellen Presse am ehesten dazu geeignet.]

* Die Hauptwirkung des Sozialistengesetzes, schreibt die „Nat.-Ztg.“, „ist seit Jahren nur noch, daß anstatt sozialdemokratischer Blätter, welche unter der Kontrolle der deutschen Gerichte erscheinen würden, der Züricher „Sozialdemokrat“ die regelmäßige Zeitschrift der deutschen Arbeiterbevölkerung ist; was das aber bedeutet, davon haben wohl die wenigsten Mitglieder des Reichstages eine Ahnung. In dem Kampfe mit der geheimen Verbreitung des „Sozialdemokrat“ und anderer Druckschriften des nämlichen Kalibers erschöpft sich die gesamte deutsche Polizei, ohne einen Erfolg zu erreichen.“ — Wegen Abonnement auf den Züricher „Sozialdemokrat“ wurde ein Arbeiter am Dienstag von der Strafkammer des Berliner Landgerichts I. zu 30 Mark Geldbuße verurteilt. Eine Verbreitung der Nummern konnte ihm nicht nachgewiesen werden. Das Gericht aber nahm nach der neuesten Entscheidung des Reichsgerichts schon in dem Abonnement eine Beihilfe zur Verbreitung verbotener Druckschriften an. Da die Reichsgerichtsentscheidung eine neue sei und der Angeklagte bis dahin der Meinung sein konnte, daß ein Einzelabonnement nicht als Verbreitung anzusehen sei, so hat der Gerichtshof auf die verhältnismäßig milde Strafe erkannt.

* Die Kartellbrüder-Zeitungen erhalten „aus parlamentarischen Kreisen“ folgende Zuschrift: „Ueber die Einbringung des Antrags auf Verlängerung der Legislaturperioden im preussischen Abgeordnetenhaus konnten bisher zwischen den Mehrheitsfraktionen keinerlei Besprechungen stattfinden, und es kann daher augenblicklich auch noch nicht mit Sicherheit gesagt werden, ob die Einbringung dieses Antrages im gegenwärtigen Augenblicke für zweckmäßig erachtet werden wird. Eine absolute Notwendigkeit, die Maßregel, wenn man sie für das Reich eingeführt hat, nun auch für den preussischen Staat einzuführen, liegt nicht gerade vor, und mancherlei Gründe, die für eine Verlängerung der Legislaturperioden im Reiche sprechen, treten bei den Wahlen zum Abgeordnetenhaus gar nicht oder in viel geringerem Grade ein, namentlich erzeugen die Wahlen hier von ferne nicht eine solche Aufregung wie im Reiche. Jedenfalls wird zweckmäßigerweise erst die Entscheidung der Frage im Reichstage abgewartet werden müssen, ehe man sie auch für den preussischen Landtag zu lösen unternimmt.“

* Im Reichsschatzamt ist die Vorlage, betreffend einen Nachtragsetat von ungefähr 100 Millionen Mark an einmaligen Ausgaben für die Ausrüstung, Bekleidung und Bewaffnung der Mannschaften (infolge des neuen Wehrgesetzes), fertig ausgearbeitet. Dieselbe wird jetzt unverzüglich an den Bundesrat gelangen. Die betreffende Summe wird natürlich im Wege einer Anleihe aufgebracht werden.

* Nach den jetzigen Festsetzungen soll am 18. d., dem Jahrestage der Krönung des ersten preussischen Königs, ein Kapitel des Schwarzen Adler-Ordens stattfinden, in welchem die feierliche Aufnahme und Einkleidung einzelner der im Laufe des Jahres aufgenommenen Ritter in der durch die Satzungen des Ordens vorgeschriebenen Weise erfolgt. Diese Satzungen rühren aus dem Jahre 1701 her und werden auch noch befolgt. Diese und ähnliche Ordensfeierlichkeiten waren seit 1713 in Vergessenheit ge-

raten und in Wegfall gekommen, sind jedoch 1849 durch König Friedrich Wilhelm IV. wiederhergestellt und neu eingeführt worden. Zu dem Gelübisse, das die Ritter abzulegen haben, gehört auch der Kampf gegen die „Ungläubigen“. Auch der Sultan und der Schah von Persien sind Ritter des Schwarzen Adlerordens.

* Die „Köln. Ztg.“ erhielt dieser Tage folgende vom 9. Januar datierte Zuschrift aus Revelar: „Die von Herrn Thümmel in seiner Verteidigung zu Kassel nach Volkszeitung Nr. 7, Zweites Blatt, über Revelar aufgestellten Behauptungen: 1. „er habe gesehen, wie die von den reichen Damen engagierten armen Frauen für jene die in der Weicht aufgegebenen Paternoster für Geld hergaben“, 2. daß „Taschentücher und dergleichen geweiht wurden“, sind unwahr. Die Geistlichkeit.“ — Für den Katholiken versteht sich die Unwahrheit dieser und anderer Behauptungen des Herrn Thümmel ganz von selbst; aber man soll ihm nichts schenken und durch ein Dementi nach dem andern den Mann als das darstellen, was er ist.

* Dem ungarischen Abgeordnetenhaus ist jetzt der in den jüngsten Wiener Ministerkonferenzen vereinbarte Gesetzentwurf, betreffend die Einberufung der Reservisten zu einer siebenstägigen Ausbildung im Gebrauche der neuen Schießwaffe, vorgelegt worden. Derselbe erteilt die Ermächtigung, die Reservisten bezw. die Honveds des Beurlaubtenstandes ausnahmsweise und sofort einzuberufen. Diese Uebung soll in die Zahl der gesetzlich festgestellten Waffenübungen nicht eingerechnet werden.

* In Frankreich ist man von den militärischen Vorsichtsmaßregeln nicht sehr erbaut. So schreibt z. B. der „Temps“ über die Einführung unserer neuen Wehrordnung: „Dieses Projekt der neuen Wehrordnung begnügt sich nicht damit, den Unterschied auszustreichen, um den die deutsche Armee gegen die unsere zurücksteht, sondern giebt ihr einen numerischen Vorsprung, den wir nur dadurch einholen können, daß auch wir die Wehrpflicht so weit ausdehnen als in Deutschland. Was übrigens auch geschehen möge, immer bleibt die Konzentration der Truppen der ersten Linie an der Grenze der wichtigste Faktor, von dem die Erfolge abhängen. Dies ist daher auch die Frage, mit der sich die militärischen Kreise vorwiegend beschäftigen. In Elsaß-Lothringen stehen 70 000 Mann deutscher Truppen, deren Konzentration als vollendet angesehen werden kann, und die wahrscheinlich nicht erst ihre Reservisten abwarten, sondern sogleich losmarschieren werden, da die Kompagnien jetzt schon 175 Mann stark sein sollen. (!) Wenn unsere Organisation uns nicht erlaubt, es unsern Nachbarn an Kriegsbereitschaft gleich zu thun, so muß man den Nachteil durch andere Mittel ausgleichen. Nun scheint aber die Zeit, in der man in jedem Augenblicke auf Kriegsbereitschaft vorbereitet sein muß, höchst ungeeignet, um Reformen einzuführen, die uns in ein sehr gefährliches Uebergangsstadium bringen können; ebensowenig ist es anzuraten, unsere Regimenter ohne Einziehung der Reservisten, in Friedensstärke, ausrücken zu lassen. Wäre es da nicht der beste Ausweg, alle unsere Truppen der Ostgrenze permanent in voller Kriegsstärke zu erhalten, um dem Feinde rechtzeitig zu begegnen?“

* Die italienische Regierung hat in Angelegenheit des auch von uns erwähnten Zwischenfalles von Florenz nach Einsichtnahme der Akten beschlossen, Frankreich durch Verletzung des Friedensrichters, welcher die Beschlagnahme der auf die Erbschaft Hussein Paschas bezug nehmenden Akten im französischen Konsulate verhängte, eine Genugthuung zu gewähren. Wie verlautet, soll Herr Crispi beantragt haben, dem Friedensrichter einen Verweis zu erteilen, König Humbert jedoch dies als nicht genügend betrachtet und die strafweise Verletzung angeordnet haben.

* Die Forderungen Rußlands zur Lösung der bulgarischen Frage sind schwer mit dem Berliner Vertrage in Einklang zu bringen. Kein Vertragsartikel bestimmt,

daß nur ein solcher Fürst von Bulgarien gewählt werden dürfe, der Rußland angenehm sei und begleitet von einem russischen Kriegsminister und 2 bis 300 russischen Offizieren in Sofia einziehe. Kein Vertragsartikel berührt weiter, daß der Einfluß Rußlands in Bulgarien ausschließlich herrschen müsse. Wenn gleichwohl Rußland fort und fort erklärt, es wünsche nur die strikte Anwendung des Berliner Vertrages, so zeigen die Thatfachen, daß Rußland an dem Berliner Vertrage ebenso wenig ein Interesse hat, als an den Artikeln anderer Verträge, die es mit Bezug auf seine orientalische Politik seit Jahrhunderten abgeschlossen und gebrochen hat. Rußland will einfach seine überlieferte Orientpolitik fortsetzen und den machgebenden Einfluß in Bulgarien und auf der Balkanhalbinsel gewinnen, weil es für die Idee, einst Konstantinopel zu erobern, Hunderttausende von Soldaten und Millionen Rubel schon eingesetzt hat. Seit Peter dem Großen betrachtet Rußland sich als den Rechtsnachfolger des oströmischen Kaiserreiches und Konstantinopel als seine gesetzliche Hauptstadt.

* In den Vereinigten Staaten von Nordamerika rühren sich wieder die Sozialisten und Anarchisten. In New-York hat sich dieser Tage ein Komitee deutscher ausgewiesener Sozialisten und Anarchisten gebildet, um für die von den Sozialdemokraten Deutschlands anlässlich des zehnjährigen Bestehens des Sozialisten-Gesetzes herauszugebende Denkschrift Material zu sammeln. Für die Hinterbliebenen der in Chicago hingerichteten Anarchisten werden Gelder gesammelt, aber die Hergabe von Geld ist immer eine schwache Seite der Anarchisten gewesen, und so sind erst wenige Dollar zusammen. Auch John Most läßt für einen Appellationsfonds für sich sammeln und hat schon 31 Dollar zusammengehackt.

Vokales und Provinzielles.

Danzig, 13. Januar.

* [Zum Papstjubiläum.] Gestern Abend hielt das Komitee, welches sich hieselbst gebildet hatte, um eine würdige außerkirchliche Feier des Papstjubiläums zu arrangieren, seine Schlußsitzung. Aus der Rechnungsablage ergab sich, daß bei dem Feste im Schützenhause am 27. Dezember eine Einnahme von 562 M. 25 Pf. erzielt wurde, der eine Ausgabe von 416 M. 10 Pf. gegenüberstand. Die anwesenden Mitglieder des Komitees beschlossen einstimmig, den Ueberschuß von 146 M. 15 Pf. dem St. Marienfrankenhaus mit Rücksicht auf die bedrängte Lage dieser gemeinnützigen Anstalt zu überweisen. Darauf löste sich das Komitee auf.

† [Tod.] Heute vormittags 11 Uhr entschlief sanft hieselbst nach längerem Leiden der Rentier, frühere Kaufmann Ludwig Kleinert. R. i. p.

r. [Unglücksfall.] Der Arbeiter Karl M. aus Althof verunglückte auf dem Holzfelde dajelbst während des Tragens von Bohlen dadurch, daß sein Vordermann die Bohle zu früh abwarf und er mit der linken Hand zwischen die Bohlen geriet. M. zog sich hierbei eine derartige Quetschung sämtlicher Finger zu, daß er in die Behandlung des chirurgischen Stadtklazarets Sandgrube aufgenommen werden mußte.

* [Feuer.] Gestern Abend gegen 5 Uhr geriet die gesamte Schaufensterdekoration des Geschäftes Altstädterischen Graben Nr. 100 dadurch in Brand, daß beim Anzünden einer Lampe ein Funke auf ein Federboufett fiel. Die rasch herbeigeholte Feuerwehr beseitigte das Feuer in wenigen Minuten.

* [Hypnotische Vorstellungen] sollen fortan in keiner Weise mehr gestattet werden. Sämtlichen Provinzialbehörden des preussischen Staates ist ein Gutachten der wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen in verschärfende Erinnerung gebracht worden, welches sich über

Ebertys einige praktische Betrachtungen von allgemeiner Bedeutung.

In vielen mittleren Städten begegnet man einer großen Sehnsucht nach Pferdebahnen. Wo man überhaupt an die Errichtung einer allgemeinen Personenbeförderung innerhalb des Reichthums denkt, da sollen gleich die Wagen auf Schienen recht sanft dahinfließen. In manchen Städten hat man mit der Nachahmung der Berliner Pferdebahn schon herbe Erfahrungen gemacht; das große Anlagekapital kann sich nicht verzinsen, weil der dazu erforderliche Massenverkehr fehlt. In Berlin befördert die Pferdebahn nicht bloß, wie Eberty sagt, täglich 200 000 Menschen, sondern fast 300 000, während der Omnibusverkehr es nur auf 41 000 bringt. In Paris liegt die Sache ganz anders: Pferdebahn täglich 200 000, Omnibus täglich 550 000. In London hat man in der inneren Stadt, welche fast dem ganzen Berlin entspricht, nur Omnibus; die Pferdebahnen fahren zwischen den Außenquartieren und den Vororten; übrigens ist der innere Personenverkehr in der Riesengroßstadt London hauptsächlich auf die Eisenbahn (mit 150 Stationen im Innern der Stadt) gewälzt.

Darin liegt eine Mahnung, den alten biedern Omnibus nicht zu unterschätzen und sich von der gefälligen, einschmeichelnden Erscheinung der Pferdebahn nicht den Kopf verdrehen zu lassen. Die Pferdebahn ist nur für ganz besondere Verhältnisse geeignet: lebhafter regelmäßiger Personenverkehr, breite und gerade, nicht zu sehr überfüllte Straßen und größere Entfernungen müssen zusammentreffen. Für weniger zahlreichen Verkehr und engere oder krumme und winklige Straßen paßt besser der Omnibus, und auf der andern Seite ist für überfüllte Straßen mit einem Londoner Fuhrwerksgebränge wiederum der Omnibus erträglich, die Pferdebahn nicht. Es ist sehr bezeichnend,

„Bunter aussieht, das mag sein; aber der Stempel der Eleganz und Behaglichkeit fehlt gänzlich daran.“

„Den kannst Du ja hinzuthun, Alfred, wenn Du dem Hause eine Herrin zuführst.“

„Muß ich das thun?“ fragte Alfred lachend.

„Natürlich — oder möchtest Du, daß ich es thäte?“

„Warum nicht? Du bist hier Herr und Meister, ich bin nur vorübergehend da.“

Brons sah seinen Sohn verwundert an, und seine Brauen zogen sich drohend zusammen, während er seine ausgebrannte Zigarre ohne Umstände in die Ecke des Zimmers warf.

„Was soll das heißen?“ fragte er, „hast Du vielleicht Pläne gemacht, ohne mich um Rat zu fragen?“

„O nein, ich habe gar keine Pläne gemacht, aber ich bin jung, kräftig, habe etwas gelernt.“

„Aus Liebhaberei! Du bist reich genug und brauchst alle diese Künste nicht; wenn Du hier nichts thust, als jagen, reiten und rauchen, dann kannst Du noch mehr verzehren, als mancher hochadelige Herr an Einkommen hat.“

„Aber Du fragst mich nicht, ob ein solches Leben meinem Geschmacke entspricht. . . . Ha! wie ist die Stadt fortgeschritten! Sieh' da eine Amazone mit ihrem Kavalierr!“

Brons stand auf und stellte sich neben seinen Sohn ans Fenster; ein Herr und eine Dame sprengten auf mutigen Pferden über den Markt.

Es war ein schöner Wintertag, kalt aber hell und klar. Die Amazone trug ein mit weißem Pelz verbrämtes dunkelblaues Reittkleid; ein dunkles Hütchen mit großer Feder lag fest auf ihren blonden Haaren; ihr von der Kälte und der Bewegung warm gefärbtes Gesicht, ihr fröhliches Lachen

und ihr funkelndes Auge schienen Strahlen zu werfen bis in das Zimmer, wo Vater und Sohn standen.

„Es ist Gaston de March mit seiner Tochter,“ sagte Brons, als sie vorbeigeritten waren, „ein schönes Mädchen!“

Zufällig sah er seinen Sohn an.

„Aber täusche ich mich nicht? Guck mal in den Spiegel, Zunge, was für eine Farbe Du hast!“

„Ich — eine Farbe?“ Na, Papa, ich bin doch kein junges Mädchen, das jeden Augenblick erröthet oder erbلاßt. Es ist meine gewöhnliche Farbe.“

„Wach! mir nichts weiß, soeben fiel mir noch Deine blasser Farbe auf, und ich dachte mir: „ob er wohl recht gesund ist? vielleicht hat er in letzter Zeit zu viel gearbeitet.“ Guck' mir mal in die Augen, Kerl, und sage mir aufrichtig: Kennst Du das Fräulein näher?“

„Wie sollst' ich nur? Als Kinder haben wir ein paar mal beim Bürgermeister hier im Garten und selbst in diesem Zimmer gespielt — das heißt, die Fräulein und Junker in Miniatur besuchten einander, und wir gewöhnlichen Bürgerkinder durften aus der Ferne ihrem Spiele zuschauen.“

(Fortsetzung folgt.)

△ Stadtväterliche Randglossen.

Ein Berliner Stadtvater, der Syndikus Eberty, hielt kürzlich einen interessanten Vortrag über die materielle Entwicklung Berlins im Vergleich zu den anderen Weltstädten. Auf diejenigen Einzelheiten, welche bloß die Millionenstädte angehen, wollen wir uns nicht einlassen; der Vortrag berührte jedoch einige Punkte, welche auch die Einwohner und Verwaltungen kleinerer Städte interessieren. Verkehrs-, Wohnungs-, Reinlichkeits- und Gesundheitsfragen giebt es ja überall zu lösen. Knüpfen wir an die Auslassungen

die Veranstaltung öffentlicher Vorstellungen der Magnetisireure ausspricht. Das Gutachten gelangt zu dem Schlusse, daß es sich bei den gedachten Vorstellungen um physiologische Experimente handele, welche die Möglichkeit einer Schädigung der Gesundheit der dabei als sogenannte Medien benutzten Personen mindestens sehr nahe legen.

* [Saatenstand.] Der „Reichsanzeiger“ berichtet über den Stand der Wintersaaten im Regierungsbezirk Danzig: „Die Wintersaaten, welche infolge der vorhergehenden Dürre schlecht aufgegangen waren, haben sich erholt und zeigen im allgemeinen einen befriedigenden Stand. Dieselben sind auch anscheinend gut in den Winter gekommen. Die Vorarbeiten zur Frühjahrsbefestigung haben erheblich gefördert werden können.“ Aus dem Regierungsbezirk Königsberg wird gemeldet: „Im allgemeinen hat die feuchte, dabei milde Witterung des vorigen Herbstes einen günstigen Einfluß auf die Entwicklung der Saaten ausgeübt, so daß die später gesäten Getreidearten fast durchweg gut in den Winter gekommen sind. Die früh gesäte Winterung hat an einigen Orten durch Mäusefraß und Insekten gelitten.“

* [Ueber die Anstellung und die Pensionsverhältnisse] der Lehrer hat der Kultusminister neuerdings mehrere Verfügungen erlassen, aus denen wir folgende Bestimmungen von allgemeinem Interesse entnehmen: Die Aufnahme einer Bestimmung in die Vererbung, nach welcher der Inhaber einer Lehrerstelle verpflichtet sein soll, für den Fall der Aufgabe der Stelle dieselbe drei Monate vorher zu kündigen, beschränkt nicht die Schulaufsichtsbehörde in der Befugnis, über die Zeit der Entlassung oder Vererbung eines Lehrers frei und lediglich nach dienstlichen Rücksichten zu befinden. Wird aus Anlaß von Zweifeln über die Eigenschaft einer feither als Privatanstalt betrachteten Schule deren rechtliche Eigenschaft als öffentliche Schule nachträglich festgestellt, so ist den Lehrern an dieser Schule die Zeit des Dienstes an derselben bei der einstigen Pensionierung als Dienstzeit anzurechnen. Nach Ziffer 1 des Erlasses vom 27. April 1816 sollen die Hinterbliebenen von Beamten, welche als Mitglieder zu einem Kollegium gehören, außer dem Sterbemonte noch die volle Besoldung für die zunächst folgenden drei Monate als Gnadenquartal erhalten. Der Minister hat nun entschieden, daß diese gesetzliche Bestimmung auch auf die Hinterbliebenen von Lehrern an mehrklassigen städtischen und ländlichen Schulen Anwendung findet. Als Mitglieder der Elementarlehrer-Witwen- und Waisenkasse sollen endlich in der Regel nicht nur die endgültig, sondern auch die vorläufig angestellten öffentlichen Elementarlehrer angesehen werden; auch die Hinterbliebenen der letztgenannten Lehrer haben daher Anspruch auf die gesetzliche Pension von 250 Mark jährlich.

* [Stadttheater.] Das Volksstück der „Goldbauer“ erscheint zum letztenmale in dieser Saison am kommenden Sonntag nachmittag bei halben Preisen. — Das Benefiz des Regisseurs Herrn Müller-Fabrizius bringt uns das einstige Zugstück „Die Mäurer“ wieder mit dem Benefizanten als „Morland“. Daß Frau Müller-Fabrizius „die komische Alte“ von einstens noch einmal in der Rolle der Frau „Schraube“ auf unserer Bühne erscheint, ist bekannt und wird gewiß gewürdigt werden. — Unser hochverdienter Herr Kapellmeister Kutschera hat zu seinem Benefiz die Oper „Prophet“ gewählt, welche bereits in komender Woche zur Wiederaufführung gelangt.

* [Ortsnamen-Veränderung.] Auf Antrag des An siedlungs-Fiskus, als des Eigentümers von Buschkowo im Kreise Schubin, ist der Name dieser Ortschaft in Buschfaun umgewandelt worden.

* [Personalien.] Der Bahnmeister Riesel ist von Graudenz nach Garmsee und der Bahnmeister Preul von Tüchel nach Braunsau versetzt. — Der Amtsrichter v. Rohrscheidt in Slatow ist in gleicher Amtseigenschaft an das Amtsgericht zu Söbau Westpr. versetzt worden.

daß in Berlin, welches vorläufig für die Pferdebahn im Innern besser geeignet ist, als alle anderen Weltstädte, sich trotz der kolossalen Ausdehnung des Pferdebahnnetzes eine neue Omnibus-Gesellschaft gebildet hat, welche sich nach Zahlung des ersten Lehrgeldes recht gut rentieren wird. Wenn der Verkehr auf den Berliner Hauptstraßen so wie jetzt im Wachsen bleibt, so wird trotz der Breite dieser Straßen die Pferdebahn, welche die ganze Mitte in Beschlag nimmt, nicht mehr geduldet werden können. Der zum Ausweichen und Sichdurchschlängeln befähigte Omnibus wird seinen Platz wieder einnehmen. Natürlich in verbesserter Gestalt, leichter, tüchtiger und luftiger gebaut, als die alten Karren mit zwei Stockwerken.

Statt an kostspielige Pferdebahnen, sollte man zunächst an billige Omnibus-Verbindungen denken, und das Geld, welches die Geleise und die zugehörigen Wagen verschlingen würden, im allgemeinen Interesse für Verbesserung des Straßenpflasters verwenden.

Wenn man von öffentlicher Gesundheitspflege spricht, so denkt man zunächst an die Wasserfrage und die Frage der Beseitigung des Schmutzwassers und der Abfallstoffe. Diese Dinge sind von entscheidender Bedeutung zur Abwehr der Verdauungs- und Unterleibskrankheiten. Aber man darf darüber auch den Schutz der Atmungs- und Brustorgane nicht vergessen. Neben dem reinen Wasser bedürfen wir auch der reinen Luft, und diese Gesundheitsbedingung wird uns in geradezu unverantwortlicher Weise entzogen durch den Schmutz und Staub auf den schlecht gepflasterten und schlecht gereinigten Straßen. Gutes Pflaster und sorgsame Reinigung — das müßte auch in kleineren Orten voran auf dem Programm der Wohlfahrtspflege stehen. Herr Eberth ist leider auf diesen Punkt nicht näher eingegangen. Berlin hat von den konkurrierenden Großstädten im Pflasterungs-

* **Elbing**, 11. Januar. Heute vormittag wurde hier das Gerücht von einem grauenhaften Morde verbreitet, welcher in Terranova in verfloßener Nacht verübt ist. Einige Nachbarn des dort wohnhaften Hauseigentümers D. bemerkten heute früh, daß in dem Hause des letzteren Feuer ausgebrochen war; sie eilten hinzu und fanden den D. mit durchschnittener Kehle in seinem Blute liegend vor. Man vermutet, daß bei D. ein Raub ausgeführt, der Verurteilte ermordet und das Haus in Brand gesteckt worden ist, um so die Spuren von dem Verbrechen zu vernichten. Das Haus soll vollständig niedergebrannt sein. (Elb. Z.)

> **Br. Stargardt**, 12. Januar. Von der hiesigen Strafkammer wurde gestern der Eigentümer St. aus Dirschau zu sechs Monaten und seine Frau zu sechs Wochen Gefängnis, sowie zur Zahlung von 950 Mark an den Zimmermeister E. aus Dirschau verurteilt. Letzterer hatte vor einiger Zeit an den Angeklagten einen Baukostenbetrag ausbezahlt und wollte ihm hierbei aus Versehen statt eines Fünzig-einen Tausend-Markschein gegeben haben. Da St. dieses bestritt, brachte E. diese Angelegenheit zur Anzeige. Es fand sich auch eine Zeugin, welche gesehen haben will, daß Frau St. den Tausend-Markschein in Danzig gewechselt habe. Auf Grund dieser Zeugenaussage erfolgte obige Verurteilung, gegen welche die bisher unbescholtenen Eheleute Berufung einlegen wollen.

> **König**, 12. Januar. Eine eigentümliche Stellung nimmt König gegenwärtig in der Rangstufe der Städte ein. Es hat sich seit der letzten Volkszählung den Städten mit über 10 000 Einwohnern angereiht und sofort alle damit verbundenen Rechte angeeignet, während die Stadt, streng genommen, noch nicht 10 000 Einwohner hat, sondern nur einschließlich der 600—700 Korrigenden etwa 10 050 Seelen zählt. Es sei hier bemerkt, daß die Stadt im Jahre 1880 erst 9096 Einwohner hatte. Demnach war z. B. die Verstärkung des Stadtverordnetenkollegiums von 24 auf 30 Mitglieder nicht zulässig, und gegen die Rechtsgültigkeit dieser Stadtverordnetenwahl vom 14. November 1887 hat der Kammerkassen-Rendant a. D. Vood rechtzeitig und ordnungsmäßig Einspruch erhoben. Im Stadtverordneten-Kollegium vertreten gegenwärtig nicht weniger als vier Rechtsanwältel die Kommune. In der letzten Sitzung der Stadtverordneten hielten die Rechtsanwältel Dr. Vogel und Gebauer den Einspruch des Herrn Vood für begründet und wiesen nach, daß Korrigenden und Gefängnis-Inassen nicht als Einwohner im Sinne des Gesetzes zu betrachten seien. Indes wurde über den Protest zur Tagesordnung geschritten. Die Angelegenheit, auf deren Ausgang man gespannt sein dürfte, wird nunmehr dem Verwaltungsgerichte zur Entscheidung vorgelegt werden. Im ungünstigen Entscheidungsfalle werden jedenfalls die überzähligen Stadtverordneten durchs Los ausscheiden müssen.

* **Schlochau**, 11. Januar. Am Sonntagabend sind die beiden hiesigen Bürger, welche in der Angelegenheit der Viehverversicherung nach Berlin gereist waren, zurückgekehrt, und nach ihren Mitteilungen ist Hoffnung vorhanden, daß die Versicherten von der Zahlung weiterer Nachschüsse befreit werden können. Die beiden Deputierten berichten folgendes: Es gelang ihnen erst nach einigen Tagen mit Hilfe der Polizei, einige Herren im Versicherungsbureau anzutreffen. Bei der Durchsicht der Bücher ergab sich, daß die Bilanz stimmte, doch war es auffallend, daß die Einnahme pro Monat 10 000—16 000 Mark, dagegen die Ausgabe nur 200—500—2000 Mark betrug. Dies klärte sich dadurch auf, daß die übrigen Gelder auf Verlust- und Gewinn-Konto geschrieben waren. Die zwei anwesenden Versicherungsbeamten erklärten auch, daß die vor dem Konkurse angemeldeten Schäden sämtlich gedeckt seien; der zuletzt eingeforderte Nachschuß sollte zur Deckung einer aus dem Jahre 1879 stammenden Schuld verwandt werden. Auf die Frage, wozu das Geld damals verausgabt worden und wer der Gläubiger sei, erwiderten die

wesen einen großen Vorsprung; auch die Straßenreinigung ist verhältnismäßig gut, weil sie anderwärts miserabel ist. Aber die Rehrmaschinen, welche jetzt allnächtlich in Berlin den Straßenschmutz an die Seite schieben, genügen den berechtigten Forderungen der Reinlichkeit und Gesundheit durchaus nicht. Bei trockenem Wetter jagen sie geradezu den Straßenschmutz in mächtigen Wolken in die Häuser hinein. Nach dem Schneefall versagen die Maschinen so ziemlich ihren Dienst; es bedarf eines riesigen Aufgebotes von Mannschaften und einer langen, langen Zeit, ehe der hindernde und erkältende Schneematsch beseitigt ist. Jetzt probt man eine fantastische Straßenreinigungsmaschine, welche mittelst Wassers und Salz auch den Schnee leicht beseitigen und den gewöhnlichen Schmutz immer staublos entfernen will. Das Ding sieht praktisch aus und dürfte im Falle seiner Bewährung auch für kleinere Städte brauchbar sein.

Besondere Beachtung verdient der Zusammenhang zwischen der Verkehrs- und Wohnungsfrage, worauf Eberth hinwies. In der größten aller Weltstädte, in London, wohnt man am gesündesten (abgesehen natürlich von den Armen in ihren elenden Quartieren). Dank der ausgezeichneten Verkehrsmittel leben die Londoner längst nicht so zusammengedrängt, wie die Berliner und die Pariser. Das einzige durchschlagende Mittel, um gesunde und zugleich billige Wohnungen zu haben, ist die Dezentralisation, die Herauslockung der Leute an die Peripherie der Stadt und in die Vororte. Das gilt nicht bloß für die Weltstädte, sondern für alle Industriezentren. Wenn der Fahrpreis für Omnibus, Pferde- oder Eisenbahn so billig ist, daß er die Differenz zwischen den Mietpreisen im Innern und den Mietpreisen draußen nicht übersteigt, so wird sofort die Strömung nach außen hin eintreten, ohne daß es der großartigen staats- oder kommunal-sozia-

Herren, das wäre Geschäftsgeheimnis. Unsere Vertreter zogen in Berlin über die Sache Erkundigungen ein, und es wurde ihnen der Rat gegeben, keine weitere Nachschüsse zu zahlen, sondern sich ruhig verklagen zu lassen und dann den Verwaltungsbehörden Anzeige zu erstatten. (K. Tgbl.)

iv. **Krojanke**, 12. Jan. Anscheinend wird unsere Stadt die frühere Höhe ihrer Einwohnerzahl sobald nicht wieder erreichen; denn nach der letzten Zählung vom 12. bis 18. November 1887 hat dieselbe 3277 Seelen, das sind vier mehr als im vorigen Jahre, aufzuweisen. Im Jahre 1885 betrug die Seelenzahl dagegen 3579, also 302 mehr als in diesem Jahre. Diese bedeutende Verringerung der Einwohnerzahl seit dem Jahre 1885 ist jedoch nicht so sehr den Auswanderungen, als vielmehr den nach letztgenannter Zeit an unsern Orte so heftig aufgetretenen Kinderkrankheiten, Scharlach und Diphtheritis zuzuschreiben, die in letzterer Zeit unsern Ort jedoch glücklicherweise schonen. Der Konfession nach weist unsere Stadt in diesem Jahre 1733 evangelische, 998 katholische und 546 jüdische Einwohner auf, davon wohnen in der Stadt selbst 2243 und auf dem Abbau 1034. Erwägt man, daß der weithin größte Teil der Abbau-Bewohner über eine Viertelmeile von der Stadt entfernt wohnt (einzelne sind bis $\frac{3}{4}$ Meile entfernt), so ist ersichtlich, wie mühevoll und beschwerlich der Weg namentlich zur Winterzeit für einen großen Teil der täglich die hiesige Schule besuchenden Kinder ist.

A. **Aus der Erzdiözese Gnesen-Posen**. Nach dem diesjährigen Schematismus giebt es in der Erzdiözese Gnesen-Posen 40 Dekanate, 550 Pfarrkirchen, 135 Filialkirchen, 125 öffentliche Oratorien oder Kapellen und 127 kirchliche Hospitäler. Die Zahl der Katholiken beträgt 1 116 755, die der Priester 605 und die der Ordensfrauen 124. Besonders Interesse dürften für einen Theil unserer Leser die Angaben des Schematismus über das in politischer Beziehung zu der Provinz Westpreußen gehörige Dekanat Dt. Krone haben. Dasselbe zählt 23 496 Katholiken mit 15 Priestern, ferner 12 Pfarrkirchen, 28 Filialkirchen, zwei öffentliche Kapellen und zwei kirchliche Hospitäler.

(Eingefandt.)

Aus der Diözese. Gerade zur rechten Zeit, wo die Kirchenkerzen zu Mariä Lichtmeß anzukaufen sind, hat die Firma Fr. Carl Schmidt in Danzig, Langgasse 38, ihr Wachskerzen-Depôt, das seit Jahren größte und beste in den Diözesen Kulm und Ermland, wieder in Erinnerung gebracht. Die Geistlichkeit und die Kirchenvorstände erhalten jährlich verschiedene Angebote von diesen und jenen Wachsbleichern, und manche machen auch daraufhin hier und da einen Versuch. Diese wenn auch nur einmalige Bestellung wird von den Fabrikanten und Händlern in das gedruckte Verzeichnis ihrer Abjahorte aufgenommen und dient ihnen so als weitere Empfehlung. Die kirchliche Vorschrift verlangt zum Gottesdienste Kerzen aus reinem Bienenwachs, die Erfahrung lehrt aber, daß gerade Wachs vielfach gefälscht und gefälschte Ware teuer bezahlt wird. Da Bienenwachs in natura das Pfund etwa 1,50 Mark kostet, so kann eine Pfundkerze zu 1,55 Mark, wie sie von einer Firma N. angeboten und vielfach bezogen wird, unmöglich den kirchlichen Vorschriften entsprechen. Wegen der Garantie für reines Bienenwachs speziell angefragt, antwortete dieser Wachsbleicher: „Ich glaube wohl, reines Bienenwachs zu meinen Lichten zu nehmen; ob ich aber beim Einkaufe nicht auch selber getäuscht werde, dafür kann ich nicht aufkommen. . . . Ich habe daher meine Preise darnach eingerichtet und liefere die Lichte möglichst brauchbar. Da ich seit meinen billigeren Preisen an viele Kirchen (katholische und evangelische) die Lieferung habe, können ja auch Sie einen Versuch machen.“ Daß derselbe auf solche

listischen Anlagen bedarf, welche manche Heilkünstler gegenüber der Wohnungsnot vorschlagen. Aber wer soll die billigen und bequemen Verkehrsmittel schaffen, wenn der Zweck derselben die Erniedrigung der Mietpreise ist und die an hohen Mietpreisen interessierten Hausbesitzer die Herren der Stadtverwaltung sind? So führt uns schließlich die Wohnungsfrage auf das schlüpfrige Gebiet der Reform der Städteordnung.

Demgegenüber hat sich freilich schon öfter gezeigt, daß ein einzelner energischer, kenntnis- und ideenreicher Mann eine ganze Stadtverwaltung zu großartigen Reformen fortreiben kann, wenn er mit Klugheit und Ausdauer vorgeht. Jemehr auf dem politischen Gebiete die Regierungsmacht die freien Volkskräfte zurückdrängt, desto mehr sollten alle Freunde der Freiheit und eines gesunden Fortschritts auf dem Gebiete der kommunalen Selbstverwaltung, wo noch Spielraum für freie Kraftentfaltung ist, all ihr Wissen und Können, ohne Rücksicht auf kleinliche Selbstsüchteleien, in den Dienst des Gemeinwohls stellen. Wenn Cäsar heute noch lebte, so würde er eher sich zum Bürgermeister wählen, als zum Oberpräsidenten ernennen lassen.

Zur Befähigung für eine ersprißliche Arbeit in einer aufstrebenden Kommune ist nichts so förderlich, als das einfache Mittel, welches die Handwerksgehilfen schon seit Jahrhunderten zu ihrer Ausbildung anwenden: man muß sich umhauen in der Welt und sehen, wie die andern es treiben, um alles zu prüfen und das Gute zu behalten. Aus der vergleichenden Methode, wie sie auch Syndikus Eberth in dem fraglichen Vortrage über die materiellen Verhältnisse in den verschiedenen Weltstädten anwandte, lassen sich am leichtesten und am sichersten die rechten Ziele und die rechten Wege erkennen.

Erklärung hin unterblieb, ist selbstverständlich. Damit soll nicht gesagt sein, als ob außer der eingangs genannten Firma alle andern unreell wären; es giebt der realen auch noch andere. Indes durch langjährige Prüfung unter verschiedenen Kerzen, wobei die Flamme auf Gestalt, Helle und Ruhe, das Tröpfeln, die Brenndauer u. s. w. genau beobachtet wurde sowie durch chemische Untersuchung ist der Einsender dieser Zeilen zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Kerzen aus dem Schmidtschen Depot in Danzig vorzüglich sind; sie gleichen an Reinheit der Bonifaziuskerze bei Berta in Fulda, welche zu den besten gehört, übertreffen dieselbe aber wegen des bessern Dochtes an Schönheit der Flamme und an Brenndauer, bei fast gleichem Preise. Natürlich müssen die Kerzen stets sorgfältig abgeputzt werden. Dies soll keine Reklame für die Person, sondern für die gute Sache sein und eine Hindeutung, mit den Versuchen bei Firmen an der Elbe oder am Rhein u. s. w. recht vorsichtig zu sein, um nicht für gutes Geld schlechte Ware auf dem Altare zu haben.

Vermischtes.

** Dem Krakauer Korrespondenten der „Korresp. de l'Est“ sind Briefe zugekommen, in welchen die Lebensweise des Zars folgendermaßen geschildert wird: Alexander III. lebt in einem engen Kreise von Intimen, die keineswegs hervorragende Politiker sind. Seine Umgebung setzt sich insbesondere aus den ersten Hofchargen (Herren und Frauen) zusammen, die fortwährend gegen einander intrigieren: zu diesem Birkel gehört auch der General Ischerewin, welchem die Aufgabe zufällt, über die Sicherheit des Zars zu wachen. Nur in diesem Kreise fühlt der Zar sich wohl, jeder Fremde langweilt ihn. Der Zar nimmt mit Vorliebe körperliche Übungen vor, er schneidet Holz, kehrt die Laubgänge des Schlossgartens zu Gatchina und jagt im Parke. Man hat bemerkt, daß sein Appetit immer größer und größer werde. Vor und nach dem Frühstück, welches um 12 Uhr serviert wird, arbeitet der Kaiser je eine Stunde mit seinen Ministern. Die Attentatsgerüchte, so versichert man, werden oft von seiner Umgebung selbst erdichtet. Doch werden die weitgehendsten Vorsichtsmaßregeln rücksichtlich der dem Zaren vorgesetzten Speisen beobachtet; alle Vorräte, welche für seine Küche bestimmt sind, werden streng unter Schloß und Riegel gehalten und die Schlüssel befinden sich in den Händen des Hofmeisters, eines Franzosen, namens Veranger, der den Zar auch allein bei Tisch bedient. Die Kaiserin ist immer gütig und

liebendwärtig und trachtet, wenn Gäste da sind, dieselben den Unmut des Zaren nicht fühlen zu lassen. Wie in vergangener Zeit ist die Kaiserin auch jetzt noch von der Leidenschaft des Tanzens und für Toiletten vollkommen beherrscht. Die Großfürstin Marie Paulowna, Gemahlin des Großfürsten Wladimir, ist eine Frau von hervorragenden Eigenschaften und verführerischer Anmut; gegenwärtig ist sie beim Zar sehr schlecht angeschrieben, und zwar wegen ihrer Abkunft und ihrer Sympathien für die Deutschen und insbesondere für die Berliner. So hat sie der Zar dieser Tage selbst von der Liste der zu einer Jagd geladenen Gäste gestrichen. Die Großfürstin ist eine vorzügliche Jägerin, jedem Sport zugethan und eine Freundin von Hazardspielen. Man glaubt, daß diese Frau noch nicht ihr letztes Wort gesprochen habe. Es ist noch immer die Gräfin Beauharnais, die Schwester des berühmten Skobelew, welche für die Stimmung bei Hofe tonangebend ist. Man fürchtet den Zar bei Hofe; man fürchtet ihn in der Stadt; mehr aber noch fürchtet man die möglichen traurigen Folgen, die aus seinem Gebahren ihm und dem Staate erwachsen können.

Danziger Standesamt.

Vom 12. Januar.

Geburten: Kutscher August Beher, S. — Arb. Mathäus Friedrich, T. — Tischergef. Karl Jakob Charynski, T. — Schmiedegel. Johann Józefowski, T. — Arb. August Neujahr, T. — Schneidergef. Franz Gaud, T. — Schriftf. Reinhold Brand, T. — Maschinenheizer August Wittstock, T. — Handelsmann Albert Köpfe, S. — Arb. August Zielinski, S. — Lazarett-Bureau-Assistent Gustav Neumann, S. — — Unheil: 3 S., 3 T.

Aufgebote: Fleischergef. Friedrich Ernst Adolf Stein und Franziska Antonie Schröter. — Schmiedegel. Gustav Garmad und Marie Augustine Arendt. — Tapezier Eduard Frösche und Henriette Wilhelmine Lössau. — Arb. Valentin Müblaf und Franziska Wolski. — Zimmergef. August Adolf Böhmke und Josephine Marianne Sufja. — Büchsenmacher-gehilfe Friedrich August Kotsch und Anna Marie Kluge. — Arb. Hermann Julius Peter Ostfeld und Justine Barwig. — Seefahrer August Hermann Richard Heidemann und Emma Henriette Eichert. — Briefträger Hermann Piotrowski in Willenberg und Anna Fibowra in Waldpusch.

Todesfälle: Rentier Johann Ferdinand Lade, 78 J. — Steinlecher August Säger, 34 J. — Sergeant Otto Wilhelm Pokall, 30 J. — T. d. Arb. Theodor Silbermann, 1 J. — S. d. Klempnergef. Emil Nickel, 5 Tg. — T. d. verst. Arb. Gustav Engler, 4 J.

Marktbericht.

Danzig, den 11. Januar.

Weizen. Bezahlt wurde für inländischen bunt 126 Pfd. 150, 129 Pfd. und 130 Pfd. 153, gutbunt 126/7 und 130 Pfd.

154, 131/2 Pfd. 155, hellbunt 127 Pfd. 153, 130 Pfd. 156, 131/2 Pfd. 157, 133/4 Pfd. 157 1/2, glatt 129 Pfd. 155, 131 Pfd. 156, weiß 134 Pfd. und 136 Pfd. 158, hochbunt 131/2 Pfd. 157, 134 Pfd. 158, 135/6 Pfd. 159, rot 128 Pfd. 153, Sommer: 131—136 Pfd. 155, für polnischen zum Tr. bunt frank 126 Pfd. 121, bunt 125 Pfd. 122, 127/8 Pfd. 123, hellbunt 130/1 Pfd. 128, 130 und 132 Pfd. 130, hochbunt 129/30 Pfd. 129, für russischen zum Tr. rotbunt bezogen 123 Pfd. 114, hellbunt leicht bezogen 128 Pfd. 125, rot glatt 128/9 Pfd. 131, Ghirka: 128 Pfd. 128 M. per To. Regulierungspreis inländisch 153, Transit 122 M.

Roggen. Bezahlt ist für inländischen 117—121/2 Pfd. 99, für polnischen zum Transit 123 Pfd. 71 M. Alles per 120 Pfd. per Tonne. Regulierungspreis inländisch 99, unterpolnisch 72, Transit 70 M.

Gerste ist gehandelt, inländische grobe hell 113 Pfd. 99, polnische zum Tr. 111 Pfd. 87, hell 115 Pfd. 97, 117 Pfd. 98, russische 3. Tr. 107 Pfd. 77 M. p. Tonne.

Erbsen inländische Koch: 100, mittel: 91, polnische zum Transit Koch: 90, mittel 88, Futter: 85, 86 M. p. To. bez.

Weizenkleie grobe 3,65, 3,70, mittel: 3,07 1/2, 3,10, 3,15, 3,30, 3,35, 3,40, feine 2,65 M. per 50 Rilo bezahlt.

Spiritus loco kontingentierter 47 M. Geld, nicht kontingentierter 29 3/4 M. Geld.

Berlin, den 12. Januar.

Preise loco per 1000 Kilogr.

Weizen 150—176 M., Roggen 114—120 M., Gerste 105—175 M., Hafer 106—130 M., Erbsen Kochware 140—200 M., Futterware 114—123 M., Spiritus v. 100 % Liter 98,5 bis 98,6 M.

Kirchliche Anzeigen.

Sonntag, den 15. Januar.

St. Brigitta. Frühmesse 7 Uhr. Gemeinschaftliche heil. Kommunion der Mitglieder des kath. Gesellenvereins 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 9 1/2 Uhr. Nachm. 3 Uhr Feier des kath. Gesellenvereins mit Beperandacht und Predigt.

Militärgottesdienst. St. Messe mit deutscher Predigt 8 Uhr Herr Divisionspfarrer Dr. v. Wiczowski.

St. Joseph. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt 9 1/2 Uhr. Nachm. 3 Uhr Beperandacht.

Königl. Kapelle. Bruderschaftsfest zur göttlichen Fürsorge. Frühmesse 8 Uhr. Hochamt m. Predigt 10 Uhr. Nachm. 2 Uhr Beperandacht.

St. Nikolai. Frühmesse 7 und 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 9 1/2 Uhr Herr Prälat Landmesser. Nachm. 3 Uhr Beperandacht.

Kapelle des St. Marien-Krankenhauses. St. Messe 7 Uhr. Nachm. 3 1/2 Uhr Katechese, 4 Uhr Beperandacht mit Predigt.

St. Ignatius in Alt-Schottland. Hochamt m. Predigt 10 Uhr. Nachm. 3 Uhr Beperandacht.

St. Hedwig in Neufahrwasser. Hochamt mit Predigt 9 1/2 Uhr. Nachm. 3 Uhr Beperandacht.

Dreifaltigkeitskirche in Oliva. Frühmesse 7 u. 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachm. 3 Uhr Beperandacht.



Statt jeder besonderen Meldung.

Heute 10 1/2 Uhr Vormittags starb mein innigst geliebter, theurer Mann, unser Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel, der Rentier

Ludwig Gleinert

im 77. Lebensjahre.

Danzig, den 13. Januar 1888.

Die Hinterbliebenen.

Zu abonnieren in Danzig in

F. A. Weber's Buchhandlung.

In Kürze erscheint:

Monatsschrift für kath. Lehrerinnen.

Organ für Erziehung und Bildung der katholischen weiblichen Jugend.

Mitte jedes Monats ein Heft, pro Quart. 1 M.

A. A. Kuczkowski,

Danzig, 13, Hundegasse 13, empfiehlt Taschenuhren in Gold, Silber und Nickel, Regulatoren, Tisch-, Wand- und Weckeruhren unter mehrjähriger Garantie.

Uhrketten, Musikwerke, Spieldosen. Werkstatte für Reparaturen.

Aufträge nach außerhalb werden sofort ausgeführt. Reparirte Uhren werden innerhalb acht Tagen remittirt.

Ein tüchtiger, solider Landwirth, 30 Jahre alt, wünscht sich mit einem baaren Vermögen von 20 000 Mark in eine Wirthschaft einzubeirathen.

Gefl. Offerten unter **B. K.** in der Expedition dieses Blattes erbeten.

Pilgerzug nach Rom.

Nachdem für den Pilgerzug der deutschen Katholiken zur Huldigung bei der Jubiläumsfeier unseres heiligen Vaters nunmehr die definitive Bestimmung getroffen werden konnte, daß die Pilger am 22., 23. und 24. Februar in Rom eintreffen sollen, werden in folgenden Städten an den beigesetzten Tagen und Stunden Pilgerzüge nach Rom abgelassen werden:

Von Breslau ab Freitag den 17. Februar, Morgens 6 Uhr 40.

Von München ab Sonnabend den 18. Februar, Vormittags 10 Uhr 45.

Von Freiburg ab Montag den 20. Februar, Morgens 4 Uhr 20.

Sämmtliche drei Züge werden durch Mitglieder des Wallfahrtscomités organisiert und geführt und berühren auf der Hinreise die Gnadenorte Loretto und Assisi; die Züge von Breslau und München außerdem Benedig und Padua.

Die italienischen Bahnen haben durch Ausgabe besonderer Rundreisebilletts, durch Bestellung von Extrazügen besondere Erleichterungen gewährt. Die Verwaltungen der Süddeutschen und Schweizerischen Bahnen, sowie der preussischen und sächsischen Bahnen haben im Anschlusse hieran Anordnung getroffen, daß den auf den deutschen Stationen aufliegenden Retourbilletts nach Giffasio, Luino und Verona eine verlängerte Gültigkeitsdauer von 60 Tagen allgemein beigelegt wird, wenn von den betreffenden Reisenden auf den genannten Uebergangsstationen eines jener erwähnten italienischen Rundreisebilletts gelöst werden wird.

Außerdem hat das Wallfahrtscomité mit den Directionen in Freiburg, München und Breslau Vereinbarungen bezüglich der Bestellung von Extrazügen zu 50 Prozent Ermäßigung getroffen, welche jedoch in Freiburg die Zahl von 300, in München die von 200 Theilnehmern erforderlich macht.

Die Entscheidung darüber, ob per Extrazug gereist werden kann, wird erst nach Eingang genügender Anmeldungen getroffen werden können und wird das Comité den Anmeldenden per Zuschrift mittheilen, ob und von wo ab Extrazüge gehen, oder mit welchen Billets sie sich zu versehen haben.

Es ist sehr zu wünschen, daß sich möglichst Viele an den Pilgerfahrten betheiligen, damit der Billigkeit wegen Extrazüge arrangirt werden können.

Alle Details über Organisation der Pilgerzüge, Bedingungen zur Theilnahme, Kostenberechnung etc. sind dem vom Wallfahrtscomité herausgegebenen „Pilgerführer nach Rom“ (Trier, Paulinusdruckerei) und dem dortselbst so eben erschienenen „Nachtrag zum Pilgerführer“ zu entnehmen.

Alle Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an das Wallfahrtscomité zu Händen des Herrn Dr. med. Jung, Kleinheubach, Unterfranken.

Eine baldige Anmeldung ist wegen der mit den Bahnverwaltungen einzuleitenden definitiven Verhandlungen sehr erwünscht und wird dringend erbeten.

Frankfurt a. M., 8. Januar 1888.

Im Auftrage des Wallfahrtscomités:

Die Centralstelle für die Secundizfestfeier Sr. Heiligkeit.

Mein Geschäft befindet sich jetzt

Holzmarkt 27.

Oscar Unrau,

vorm. J. G. v. Steen,

alte Altstadtcher Graben.

Mündener Pilsner-Bräu.

Sieben empfing frische Sendung in außergewöhnlich guter Qualität. Gebinde von 8 1/2 Liter an.

Danzig, 11. Januar 1888.

Edmund Einbrodt.

Einnahme- und Ausgabe-Journale

In jeder Stärke, fest in Leinwand und Leder gebunden, empfehle den Herren Kirchen-kassen-Rendanten.

H. F. Boenig.

Vorzüglichen schwarzen Thee

offeriren zum Preise von 3—6 M pro Pfund

Wilczewski & Co.,

Danzig.

Die Glockengießerei

von

F. Schultz in Danzig,

Langenmarkt 20 und Röbergasse 3, empfiehlt sich zum Neugieß resp. Umguß von Kirchenglocken und Altarglocken bei billiger Preisberechnung. Hof- sowie Schlittenglocken halte stets vorrätig.

Koch- u. Viehsalz-Niederlage

bei

Oscar Unrau,

vorm. J. G. v. Steen,

Holzmarkt 27.

Glasmalerei

von

A. Redner,

Breslau, Monhauptstraße 7,

empfiehlt sich zur Anfertigung von Kirchenfenstern jeden Stils in Figuren, Teppich, sowie einfacher Bleiverglasung bei mäßigen Preisen und Gewährung von Ratenzahlungen.

Stadt-Theater.

Sonnabend den 14. Jan. Nachmittags 4 Uhr. Außer Abonnement. Passe-partout B. Bei halben Preisen. Duenbilletts haben Gültigkeit. Jeder Erwachsene ist berechtigt, ein Kind (bis zum Alter von 8 Jahren) frei einzuführen. Die Schungesser. — Abends 7 1/2 Uhr. Bei halben Preisen. Duenbilletts haben Gültigkeit. Außer Abonn. Passe-partout B. Der jüngste Dientant. Poffe mit Gefang in 4 Acten von Jacobson.

In Vorbereitung: Der Prophet, Donna Juanita.

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.